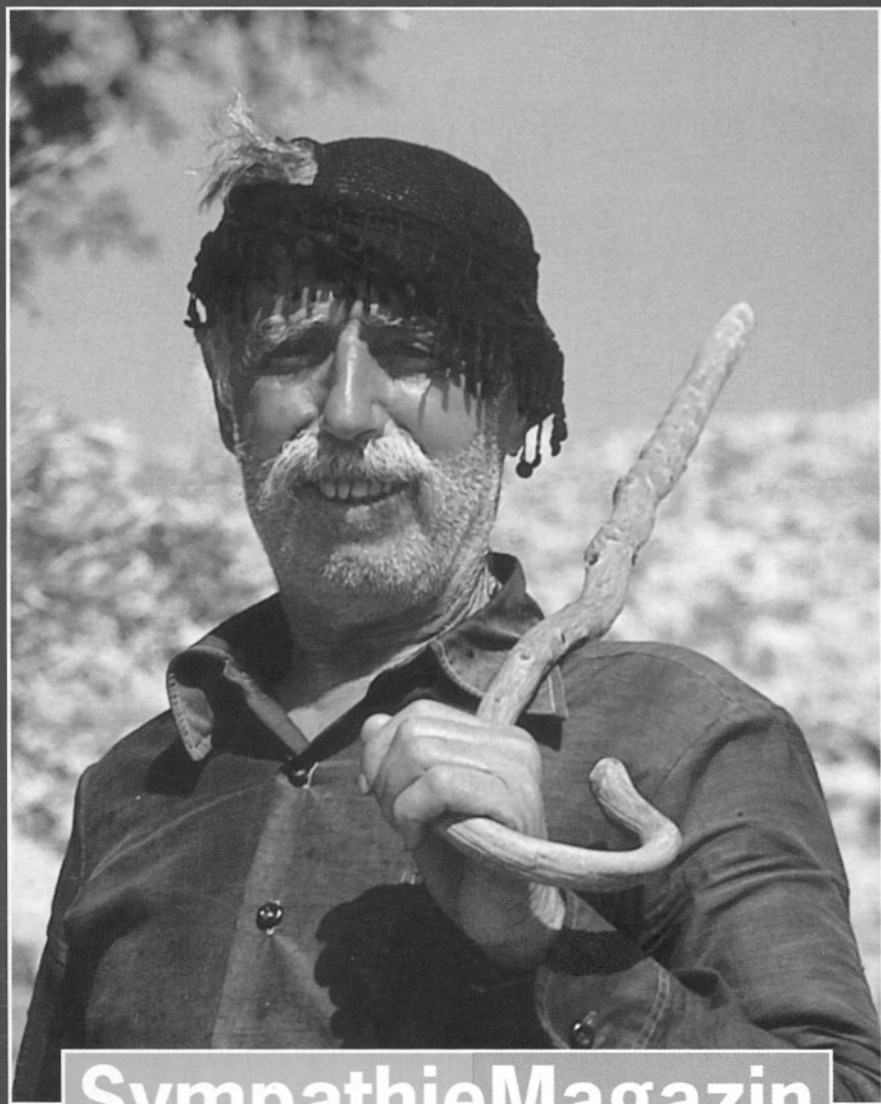


# Griechenland verstehen



SympathieMagazin

**W**enn bei uns eine Frau schwanger wird, steht sie im Mittelpunkt des Dorflebens. Man diskutiert über den Mann, über die Frau und über die ganze Entwicklung. Man macht Späße und vor allem Pro-  
pheetzungen: Wird es ein Mädchen oder ein Bub? Auf alle Fälle wünscht man »gute Befreiung!«. Nach der Geburt des Kindes gibt es im Dorf ein Fest, an dem alle spontan teilnehmen.

Später ist dann die Taufe: Wenn Sie die miterleben oder sonst einen Gottesdienst in einer griechischen Kirche besuchen, wird ihnen auffallen: In der Kirche gibt es keinen Raum, der so »heilig« wäre, daß der Mensch sich still und überwältigt fühlt, daß er sich in voller Disziplin gebremst und zurückhaltend verhält. In unseren Kirchen fühlt man sich »zu Hause«, man geht raus und kommt wieder, spricht, läßt die Kinder herumlaufen und laut weinen oder lachen.

Ich habe mich immer gefragt, was sich wohl der Erbauer des Kölner Domes gedacht haben mag, als er diesen sicherlich großartigen Bau plante. Sobald ein orthodoxer Mensch diesen Dom betritt, fühlt er sich von dessen Erhabenheit total überwältigt, aber auch zugleich entmachtet und klein. In großen wie kleinen griechischen Kirchen ist alles so konstruiert und eingerichtet, daß sich der Besucher in seiner Würde als menschliche Person angenommen fühlt. Die Kirche gibt ihm eine Behausung.

**D**ie »kretische Hochzeit« gilt in Griechenland als etwas Besonderes. Eine Hochzeit dauerte früher eine ganze Woche, manchmal sogar länger. Heute ist das (leider!) nicht mehr so. Dennoch, bei der kleinsten Hochzeit sind wenigstens 200 Menschen dabei. Wenn die Trauung an einem Sonntag stattfindet, dann kommen manche schon am Freitag und gehen erst am Dienstag. Diese Hochzeitsgäste müssen natürlich irgendwie gepflegt werden und unterkommen. Sie schlafen meistens schlecht, essen dafür aber umso besser! Und sie trinken viel. Aber das alles geschieht nicht auf Kosten des Bräutigams; alle sind sie Gäste des ganzen Dorfes. Denn wenn einer Hochzeit hält, dann halten alle Hochzeit!

Nach der Trauung steht der Priester mit dem Evangelium neben dem neuen Paar. Man bekreuzigt sich, küßt das Evangelium, dann den Bräutigam, wenn man will, auch die Braut (was man darf!) und sagt dem frisch vermählten Paar einen Wunsch. Der »Koumbaros«, der Trauzeuge, verteilt kleine weiße Zuckermanteln als Symbole der Reinheit. Neben ihm steht ein Verwandter mit einem Tablett, auf das die Hochzeitsgäste einen Geldschein legen. Die Summe, die auf diese Weise gesammelt wird, hilft bei der Deckung der Hochzeitskosten, und meistens bleibt noch ein Sümmchen für den guten Start des Brautpaares übrig.

**I**n der Parole »Freiheit oder Tod« werden die beiden einzigen Alternativen deutlich, die jahrhundertlang für den Kreter galten. Obwohl die Kreter also stets mit dem Tode rechnen mußten, bleibt er doch ein erschütterndes Ereignis, das ganze Gemeinde bewegt.

Verkündet wird er durch ein besonderes Läuten der Glocke. Sogleich hört alle Arbeit auf, die Menschen aus dem Dorf versammeln sich im Haus des Verstorbenen und bleiben bis zum nächsten Tag – bis zur Beerdigung. Viele setzen sich irgendwo draußen vors Haus, weil drinnen für sie kein Platz mehr ist. Sie sprechen zunächst über den Verstorbenen. Dann aber geht das Gespräch zu Themen des alltäglichen Lebens und in politische Diskussionen über.

Niemand darf schlafen. Die Frauen bleiben innerhalb des Hauses, sitzen im Kreis um den Verstorbenen und beweinen ihn. Die »Moirologie«, die Klagen, sind nach Klang und Inhalt ungewöhnlich ergreifend. Die Mädchen üben oft zuhause oder auf dem Feld, indem sie sich den einen oder anderen (noch Lebenden!) als Verstorbenen vorstellen. Meistens wird er dabei gelobt und aus seinem Leben erzählt: dies wieder in Versen, die die Frauen ganz spontan bilden. Die Melodie verbindet sich dabei mit der rhythmischen Bewegung des Körpers.

Jede Frau singt zunächst etwas für den Verstorbenen, geht dann



**Immer interessiert am Dorfleben: die griechischen Witwen. Nach dem Tod des Mannes tragen sie lebenslang Schwarz.**

aber dazu über, die eigenen Töchter zu beweinen. Sie gibt dem Verstorbenen Grüße an die Toten mit. Er soll denen, die da »unten« sind, über alles berichten, was hier auf der »oberen Welt« geschieht. Manche Witwe singt aber auch: »Sag ihm nicht die ganze Wahrheit, etwa daß es mir schlecht geht; sag ihm, es ist alles in Ordnung: das Vieh, das Land, die Bäume!«

Doch mitunter geben Witwen dem Verstorbenen den Auftrag, ihrem Mann zu erzählen, wie sehr sie von seinen Angehörigen nach seinem Tod benachteiligt und

mißhandelt wurden. Sie leiten auf diese Weise einen Prozeß der sozialen Kontrolle ein. Niemand kann sie tadeln, daß sie im Moment des Schmerzes eine unangenehme Situation der Öffentlichkeit preisgegeben haben. Die angeklagten Angehörigen müssen vielmehr die vor der Dorfgemeinschaft geäußerte Kritik ernst nehmen.

Über den Tod jedoch triumphiert immer wieder die Gastfreundschaft. Sie ist wichtiger als Leid und Trauer. In einem alten kretischen Volkslied, das auch heute noch bei besonders feierlichen

Momenten angestimmt wird, fordert der sterbende Jüngling von seiner Mutter: »Mutter, wenn unsere Freunde kommen und unsere Verwandten, sage nicht, daß ich gestorben bin, mache sie nicht schwermütig und traurig; decke die Tafel, damit sie essen, mach ihnen das Bett zum schlafen, schmücke das Sofa, daß sie dort die Waffen niederlegen. Erst morgen dann, wenn sie aufstehen und von dir Abschied nehmen, sage, daß ich gestorben bin. Und tröste sie!«

Alexandros Papaderos